

Vorhistorisches aus dem Binnenthal

Autor(en): **Reber, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **7 (1892)**

Heft 26-1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ganz verschwunden. Einer ihrer Nachkommen fand den Schlüssel zum Feenschloss, wo sich unerhörte Schätze angehäuft finden sollen, verlor ihn aber gleich wieder. Man hat ihn seither nie wieder aufgefunden und überdies ist darauf die Thüre des Schlosses unsichtbar geworden.

Man erzählt auch, dass die Gegend früher von einem grossen See bedeckt war. Zum Beweise dafür wird angeführt, dass sich in Lanna, 1500 m hoch ein in Felsen eingelassener, fester metallener Ring befinde (sogenannter Sündflutring), wo zu der besagten Zeit die Schiffe angebunden wurden. Auch ein Stück Land heisst dort Ringfeld (champ de l'anneau). Ein solcher Ring befindet sich ebenfalls auf Beauregard, am Eingange in das Einfischthal, der dort zu einer ganz ähnlichen Sage Veranlassung gab.

Hier schliesse ich den vorläufigen Bericht über meine erste Untersuchung dieser Gegend. Dass die erwähnten Monumente mit den Alpenpässen, die hier vorbeiführen, in Beziehung stehen, ist wahrscheinlich, ebenso dass die Monumente dem gleichen Zwecke dienten, wie jene im Val de Moiry, als deren Fortsetzung, da am gleichen Wege gelegen, sie angesehen werden können.

B. REBER.

33.

Vorhistorisches aus dem Binnenthal.

Das durch seine mineralogischen Schätze berühmte Binnenthal erstreckt sich von Grengiols an der Furkastrasse, wo sich der Thalfluss, die Binna in die Rhone ergiesst, bis zum Ofenhorn und Albrunpass an der italienischen Grenze. Das Thal verzweigt sich in seinem obern Teil mehrfach und mehrere Bergpässe führen nach Italien hinüber. Das Thal ist wild und überaus reichlich mit Naturschönheiten ausgestattet.

Wie alte Gräber in Binnackern und Schmidigenhäusern beweisen, war die Gegend schon in den ältesten Zeiten bewohnt. In Binnackern, am Eingange des Thales fand vor etwa 40 Jahren ein Bauer, Joseph Michlig, bei der Urbarmachung eines Landstückes behufs Anlage eines Ackers ein mit rohen Steinplatten umgebenes Grab. Bei den Knochen lagen Bronzenadeln und eine Schale aus Bronzeblech. Wo aber die Gegenstände hingekommen sind, war heute nicht mehr zu bestimmen. (Angabe des Herrn Präfekten Glauser).

Als im Jahre 1881, in den Monaten April und Mai, Herr Schmid-Kraig das Fundament zu seinem Gasthaus »zum Ofenhorn« in Schmidigenhäusern ausgrub, kamen acht Gräber zum Vorschein. Die Stelle befindet sich am rechten Ufer unmittelbar über der Binna. Sechs der Gräber lagen an der südlichen Front des jetzigen Gasthofes, eines hinten am Nordende und das achte nord-westlich etwas vom Hause entfernt, wo beim Bau eine Kalkgrube angelegt wurde. Die Skelette lagen 0,40—1,20 m. tief in dem hier vorhandenen feinen Moränensand, einige mit ausgestreckten Armen, ohne Steineinfassung, hingegen allseitig mit breiten Gneissplatten bedeckt. Der Kopf befand sich im N-Osten, die Füsse im S-Westen, die Knochen waren ziemlich zerfallen, die Zähne allein sehr gut erhalten. An Gegenständen wurde einzig ein Klümpchen oxydierten Metalls entdeckt, wovon, da es nicht weiter beachtet wurde, nicht festgestellt werden kann, ob es aus Bronze oder Eisen bestand.

Wenn sich hier in der Umgebung vorhistorische Steindenkmäler vorfinden könnten, so war dies wohl am ehesten für den Hügel von Willeren der Fall, wo heute auf dem schönsten Punkte die sehr alte Kirche steht. Der christliche Glaube hat wohl mit den heidnischen Spuren längst aufgeräumt. Eine kleine Stunde weiter unten im Thale, links vom Fahrwege, zwischen Abgründen, in der Gegend genannt »Twingen«, liegt der Twingstein, ein bedeutender erratischer Block, jedoch ohne Spuren von Sculpturen. Daneben dolmenartig auf darunter liegende Steine gebettet, erblickt man einen kleinern Block mit zehn zu einer rundlichen Gruppe geschaarten, ziemlich tiefen, Sprenglöchern ähnlichen Vertiefungen. Obwohl hier wahrscheinlich nur eine Spielerei vorliegt, könnten dazu doch ältere Schalen Veranlassung gegeben haben, was heute unmöglich mehr festgestellt werden kann.

Da diese Exkursion von ungünstiger Witterung sehr beeinträchtigt war, musste ich auf grössere Ausflüge nach den Bergpässen verzichten und beschränkte mich auf Erkundigungen, wobei ich, wie immer, den Sagen eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Eine davon, welche mir für die vorgeschichtliche Forschung von Bedeutung erscheint, will ich hier anführen.

Hoch oben im Langenthal, auf der Kriegalp, links am Passwege nach Devera, steht eine wilde, sehr eigentümlich geformte Felspartie, das Damenschloss genannt. Hier wohnten drei adeliche Schwestern, denen als Erbteil grosse Landstücke zufielen. Die erste nahm ein grosses Feld in Aernen, die zweite ein Feld im Binnental, wo heute das Dorf Im-Feld steht und die letzte bekam das Ochsenfeld hoch oben am Albrunpass. Diese dritte zog es aber vor, als Sennerin auf einer Alp zu leben, deshalb begab sie sich über den Albrunpass, dann über den Kriegalppass zurück, wo sie nahe beim Damenschloss ihre Kühe hütete. Man nannte sie die Gräfin Anna, woher dort oben Namen wie »Annagrat«, »Anna-Gräfin-Tod« u. s. w. vorkommen. Einmal hielt sie sich mit ihren Heerden auf der Furggenalp, als ihr die Italiener das Vieh stahlen. Da rief sie von der Stierwang aus durch die hohle Hand nach Grengiols hinunter:

»Kommet gschwind und bald,

Das Vieh geht schon über Rosswald.«

Rosswald ist ein Dörfchen in der Nähe von Berisal, unweit der Simplonstrasse. Die Gräfin ist auf der Alp gestorben und liegt dort oben begraben.

Nach einer andern Angabe wären die drei Fräulein Töchter des Grafen Hugo von Aragnium (Aernen) gewesen, der mit dem Ritter von Mühlebach auf einem Kreuzzuge umkam. Die jüngste Tochter war mit dem Ritter verlobt und beschloss aus Gram über ihres Verlobten Tod als Sennerin in den Bergen ihr Leben zu beschliessen.

Auf der Rückreise begriffen, besuchte ich auch die Kapelle in Ausserbinn. Zwei steinerne Tritte führen zur Thüre. Auf dem untern erblickte ich rechts am Rande eine ausgezeichnet gut erhaltene, 6 $\frac{1}{2}$ cm tiefe Schale. Die Platte besteht aus Gneiss, die Stelle aber mit der Sculptur aus reinem, weisslichem Quarze, was übrigens in der genannten Felsart öfters der Fall ist. Sofort nach Erkundigung, woher dieses, offenbar von einem grössern Block abgesprengte Stück stamme, ausgehend, traf ich den Herrn Joh. Zlauinen, alt Gemeindepräsident, der indessen nicht mehr aussagen konnte, als dass es ganz gewiss aus der Umgebung komme. So wissen wir denn nur, dass in der Gemeinde Ausserbinn ein Schalenstein existiert hat. Vermutlich wurde der Rest zu andern Bauzwecken benützt.

Mich nach weitem solchen Erscheinungen erkundigend, konnte mir der gleiche Gewährsmann eine sehr bestimmte und wichtige Angabe machen. Vor etwa 30 Jahren sah er auf der Alp Tschampigen, ungefähr zwei Stunden über dem Dorf Im-Feld, am Orte genannt »Im Friechä«, eine grosse Steinplatte mit vielen solchen Schalen, wovon ein Theil durch tiefe und breite Rinnen miteinander verbunden war. Seither wurde an der Stelle ein Käsekeller gebaut und es wäre möglich, dass auch dieser Stein als Baumaterial benützt wurde. Davon werde ich mich nächstens genauer überzeugen.

Da gewöhnlich von Fiesch aus das Binnenthal besucht wird und die beiden also in enger Beziehung zu einander stehen, so sei mir gestattet, an dieser Stelle eine interessante Fiescher Lokal-Sage zu erwähnen.

Im Westen, aber in unmittelbarer Nähe des Dorfes Fiesch, sieht man heute den Bircheienwald, welcher sich, wie die Menge Felsenstücke beweist, auf dem Gebiete eines Bergsturzes ausdehnt. Unter diesem Schutte soll das Dorf Gross-Aernen begraben liegen. Am Abend vor dem Bergsturze kam ein armer Mann in das Dorf (viele glauben, es sei der liebe Herrgott selbst gewesen), er wurde aber überall ohne Almosen barsch abgewiesen. Zuletzt fand er in der elenden Hütte einer Wittve Unterkunft. Gleich meldete er den Leuten des Hauses, dass noch die gleiche Nacht das ganze Dorf, zur Strafe für den Hochmut und Geiz der Bewohner, zu Grunde gehn, die gastliche Hütte aber stehn bleiben werde. So geschah es auch. Während eines schrecklichen Gewitters brachte der Lauvelibach den halben Berg hinunter und überdeckte das reiche Dorf. Doch soll die Kirche nur so tief liegen, dass ein »Güggel« (Hahn) die Glocken auszuscharren vermöchte, wenn man die Stelle genau kennen würde. (Vor etwa 30 Jahren hat, wie man mir mittheilte, ein Prof. Nessler von Lausanne über den sagenhaften Untergang von Gross-Aernen ein langes, ungedruckt gebliebenes Gedicht geschrieben.)

Das heutige Dorf Aernen liegt auf der andern Seite der Rhone, höher am Berge, mit einer weithin sichtbaren alten Kirche. Fiesch gehörte in diese Pfarrei, allein der Weg und die Brücke über die Rhone sind längst eingegangen, weil im Winter Eis und Schnee so gefährlich waren, dass immer einige verunglückten. Von der Kirche in Aernen aus soll sich ein unterirdischer Gang bis hinunter zur Rhone erstrecken. Auch etwa 500 m über der Rhone befinden sich heute noch eigentümliche Eingänge in den Berg, die man ebenfalls damit in Verbindung bringt. In der Nähe der Kirche und sogar im Innern derselben giebt es ähnliche Eingänge, hier Flöcklöcher genannt, welche bis 50 Schritte weit verfolgt wurden. Aber die Leute hatten Furcht vor den Bozen (Geistern), da ihnen die Lichter ausgiengen. Ein grosser Schatz liegt natürlich in diesen Gängen verborgen.

Der Godewärglithurm (Godewärgli, auch Gogewärgli = Zwerg oder Bergmännchen; mhd. getwerge), eine hohe natürliche Felsensäule am Wege von Fiesch nach dem Eggishorn, ist längst bekannt. Auch die Feen spielen in den Alpen um Fiesch herum eine bedeutende, aber meistens sehr unvorteilhafte Rolle. Sie plagen das Vieh oder spielen den Sennen Schabernack.

Einer Sage will ich noch kurz gedenken. In der Nähe des Fieschgletschers heisst ein Felsenstock »Burg«, der gegenwärtig frei liegt, aber auch schon mit Eis bedeckt war. Hier soll sich das Dorf Fiesch anfänglich befunden haben, dann aber wegen des schnellen Anwachsens des Gletschers bedeutend weiter in das Thal hinab an die jetzige Stelle verlegt worden sein.

B. REBER.